

Wann doch unmöglich auf das Telegramm meiner Frau hin zu als deus ex machina hier angekommen sein!
„Nein — ich war zu einem Kräfteerwartenden Dämon vom Herrn General betrautet — und da las ich von dem Richtigkeits, das Sie betroffen hatte — und da kam mir der Zufall zu Hilfe —“
„So, so. Jetzt verstehe ich!“
„Und mein Frau, Fibrodar, ist also richtiggehend eingetroffen. Sie sind wirklich unser guter Engel, liebster Herr von Höscht!“

Und dabei blieb die kleine, jetzt so glückliche Frau Gabriele auch, als Egon sich nach dem Diner im Hotel von seinen Gesäubern getrennt hatte. Und auch in den Anstalten, die der Oberleutnant über seinen Adjutanten befehligte, war ein völliger Umschwung eingetreten. Kein — der Mann war nicht leichtsinnig, der Mann war sein Stolz und seine Stille. Und im stillen malte er sich schon den Bericht aus, den er dem Grafen Eberd von ihm machen wollte. Zwar war's nur eine Formelhaft — denn an Daria dachte dieser höchst schwerlich noch — er hatte ja geschickt, als Frau Gabriele bei der Zerstörung eines Anspielens auf die reizende Götze Heth gemacht hatte — aber der Bericht sollte der alten Erzählerin werden, und er sollte dem alten Brummbären einmal gründlich vor Augen führen, wie leichtsinnig er das Lebensglück seines Wunders verachtet hatte!

IX.

Der Oberleutnant konnte aufstehen sein. Alle seine Befürchtungen waren eitel gewesen, und Frau Gabriele hatte, wie so oft im Leben, recht behalten: sein Haus stand wohlverwahrt.

Als es das erste Mal vom Posener Steinberg den Weg zur Kaserne richt, lagte sein Soldatenberg. Wer auch immer ihm begegnete von seinen vierden Schwestern, der präferierte sich als Muster einer guten, sachgemäß gehandhabten Straßenschilderin. Und als die Wege zum erstenmal herausrief, als er sich nach Absolvierung seiner „mittleren Weiltour“ vor dem gestiebten Kasermentor befand, da paradierte die Wache in einem Anzug, der seinem militärischen Auge wohlthat. Ein Hundgang durch die Kaserne bestätigte den guten ersten Eindruck. Friedlich meckerte und brav angeleitet stand der Regenbogen „Gurhill“ der dritten Eskadron. Wohlgeant glänzte die Stallgasse. Oberleutnant von Schabowski war nicht müde gewesen.

Der Oberleutnant empfing ihn mit der angenehmen Meinung, daß der Gesundheitszustand des Regiments ein vorzüglicher sei, und die Pferde, die unter den Weierern gingen, zeigten gute Form und flotte Gänge. Vor dem Weiserlichtungen — das sah ein alter Kavallerist von ferne — brauchte er nicht zu zittern.

Auf dem Regimentsgeschäftsamt empfing ihn, während die Schreiber: eilen und Ordonanzen wie glatte Fische aufsprangen, nicht mehr, wie ehemals, in Blauprinten, sondern stramm und wie aus dem El gepfeilt der Wachtmeister Gerte, und im Allerhöchsten sah bereits mit der fertiggemachten Unterschriftenmappe der selbige Regimentsadjutant Egon von Höscht.

Die Anstalten und Rückfertigungen, die von der vorgelegten Weisheit vorlagen, amieten Ruhe und Weltfrieden, ein Bild in die Dienstangelegenheiten der künftigen Tage, daß der stellvertretende Regimentskommandeur für Abwechslung und Behaglichkeit geforgt hatte. Das Regiment hatte nicht auf den berühmten Vorberer von Sedan Geste gehalten.

Und außerordentlich wußte der Adjutant nur Erstaunliches zu berichten. Das Neueste war, daß sich Wittmeister Walgin mit seiner Cousine Margarete Kallneka verlobt hatte — „Kallneka“, sagte Egon erläuternd, „Gräulein von Kallneka hat bei dem Brautgast von Gräulein von Höschtling vor kurzem die erste Wödhne gefunden. Die Damen des Regiments sind glücklich, daß der alte Grafenmund des Brautgastes wieder einmal recht behalten hat.“

„Das wird meine Frau außerordentlich interessieren, lieber Egon. Sie läßt Ihnen übrigens Ihre allerhöchsten Grüße sagen. Sie haben uns schon wieder auf die besten Bekant, indem Sie meiner Gattin so wunderbare Mosen zum Willkommen schickten. Rec, faktisch, was zu viel ist, ist zu viel.“

Egon wehrte ab. Aber der Oberleutnant fuhr fort: „Ja, und noch eins, was ich Ihnen im Namen meiner Ihnen so unendlich dankbaren Frau mitteilen soll: Verstärken Sie, bitte, unser bestehendes Haus ganz als das Ihre und kommen Sie, so oft Sie wollen — vorausgesetzt, daß Sie nichts Besseres vorhaben als etwa“ — er lächelte

diakret — „so 'ne kleine intime Invitation zur Gemahlin. Rec, nee, — werden Sie nur nicht rot — ich will gar nichts gesagt haben, absolut nichts! Na und nun addio! Ich kann Ihnen sagen, so schön's auch da unten war in St. Moritz, und so sehr ich's Ihnen auch wünschen will, daß auch Sie, lieber Freund, mal das famose Städtchen Erde sehen und kennen lernen — am liebsten sieht man sich doch wieder in den eigenen vier Wänden.“

„Und die gnädige Frau?“ fragte Egon beunruhigt, während er dem Oberleutnant in den Mantel zu helfen suchte. „Wäre gnädige Frau nicht noch gern länger im Engländer geblichen?“

„Ach, wissen Sie — im Grunde ihres Herzens ist sie auch nicht böse, daß sie wieder ihre Ordnung um sich hat. Sie sagt das nicht so, im stillen aber denkt sie's doch. Was ist ein richtiges Hülfersfrauen ist, das ist selber fast ein Stück Soldat. Na, sehen Sie zu, daß Sie auf diesem Gebiet recht bald Ihre eigenen Erfahrungen sammeln —“

Der Oberleutnant war kaum hinaus, als Oberleutnant von Hirsler aus dem Zimmer eintrat. „Hallo! So eilig?“ fragte Egon.

„Na, gestalte mal, ich antizipiere schon 'ne geschlagene Stunde — Gürtel kann's bezeugen. Das ist ja gerade, als wenn du mit dem guten Fibrodar verheiratet wärst, findet euch einfach nicht auseinander!“

„Gott — so den ersten Tag, da hat man sich doch immer viel Schönes zu sagen.“

„Na, da bin ich auf den Regimentsbefehl gespannt.“

„Brauchst du nicht zu sein, aber 'wo rückt denn der Stiefel?“

„Ja, so! Sieh mal, Höscht, ich mache dich nun hochzeit —“

„Du hättest ganz gut noch bis nach dem Wandner warten können —“

„Rec, ist nicht. Schließlich will man doch seine silberne Hochzeit noch auf Erden erleben. Am 5. April geht die Sache vor sich. Heute schießen wir die Karten ab.“

„Das ist eine sehr interessante Nachricht, die du mir da hübsch überbringst.“

„Wart's nur ab, den Grund hörst du schon noch!“

„Spanne mich nicht auf die Folter!“

„Es handelt sich um deine Ehepaare. Meine Braut sagt, du mußt unbedingt Heth Heth —“

„Mensch! tu mir die einzige Liebe“ unterdrückte Egon den den Freund, „und mach das nicht!“

„Nun, deshalb komme ich ja, um dich vorher zu interviewen. Doch während nett von mir?“

„Tu es nicht, Weiser! Nicht meinetwegen — ich unterhalte mich mit Götze Heth genau so gut und schließlich wie mit jeder anderen Brautjungfer. Aber Götze wegen! Das Mädchen darf sich nicht länger diesen falschen Illusionen hingeben. Es redt und lüchelt schon an allen Ecken. Selbst Drenstein macht bereits zarte Anspielungen. Und ich führe das arme Kind in jeder Gesellschaft, die der Herrgott in Preußisch-Frauenstein werden läßt, zu Tisch. Das geht nicht weiter so. Ich werde —“

„Ja, was denn nun? Was wirst du denn?“

„Ich werde ihr einfach reinen Wein einschenken. Im halbe das für meine Pflicht. Der unglückliche Schabowski läuft mit Weidenbittermeiere herum und geht nicht mehr aus. Er lebt sie also noch, und sie flieht das nicht. Sie sieht nur mich her ich eine andere liebe. Wenn ich nicht rede, gibt es viel Unglückliche. Ergo — ich rede.“

„Nad, mein Alter! Aber 'ne heilige Geschichte. Da du aber anerkanntermaßen ein geschickter Mensch bist — das haben wir eben wieder erlebt, als du dein Talent im Herdellshaffen geäußert Weilandtoren entfaltet hast — so werde ich mit der Hethordnung so verfahren, als ob Götze Heth bereits Ihren alten Weiser wieder in Gnaden angenommen hätte.“

„Dorum bitte ich. Was Sie Schabowski als Brautjungfer.“

„Schön. Wen geben wir dir denn aber? Du wirst doch nicht Frau Gabriele Drenstein führen wollen?“

„Wenn's sein muß,“ lachte Egon, „auch das. Sie hat mich zwar auch in ihr Herz geschlossen, aber das ist angefahrlicher.“ Und er sprach und griff nach seinem Weisrod. Er wollte übers Feld reiten und sich in Ruhe überlegen, wie er am besten zu Gräulein Heth sprechen könnte.

(Schluß folgt.)

Vor dem Vorhang.

Von Wolfgang Martin.

(Nachdruck verboten.)

Schon beginnt er leise zu wagen — — Dunkelheit wölbt um mich, der Dämmer verbleibt, zaghaft ertönt Musik — — gleich wird er sich heben vor einer anderen Welt.

Diese letzte Minute vor dem Vorhang ist das Schönste am ganzen Abend im Theater. Denn es ist die Minute der Spannung, der Erwartung, der Vorfreude.

Der geschlossene Vorhang ist eine Verhüllung. Verhüllung aber bedeutet mehr als Erfüllung. Sie haltet der Zuschauer an einem Augenblicke an. Die Erfüllung aber birgt immer eine Enttäuschung.

Nicht nur im Theater. Im ganzen Leben gerührt die Erfahrung die Situation.

Die Vorfreude ist das Schönste. Da wir als Kinder am Weihnachtsabend atemlos vor der verschlossenen Tür auf das Klingelzeichen des Christkindchens harren, so wir im Frühling des Lebens mit fiebernden Herzen die Geliebte erwarten, so wir Klänge schmecken, uns zu einer Feler rufen, so eine Ehre unserer harret — — die Vorplanung, das ausmalende Schmelzen der Phantasie ist mehr als der Genuß selbst.

Dankt uns nicht ein Gegenstand, solange er im Schaufenster eines Ladengeschäftes ausgehüllt, unsere Begehrtheit erregt, viel schöner, als wenn wir ihn, nachdem er unser Eigentum geworden, zupause wieder präsent in der Hand halten? Erregt nicht ein Kunstwerk, das auf dem Samt der Auslage in dekorativer Aufmachung unsere Augen fesselt, viel beschwingender, als nachher in unseren vier Wänden? Hat nicht der Ring, der doch vorhin unter der Glasplatte des Juweliers noch funkelte, vor seinem Glanze verloren, wenn wir ihn an den Finger stecken? Und wie sehr enttäuschen oft Bilder beim Besehen; mag der Titel oder der Name des Verfassers noch so wiedererregend lauten.

So, durch hundertfacher Erfahrung gewöhnt, erkennen wir schließlich, daß der Wunsch mehr ist als die Befriedigung, der Traum schöner als das Wissen, die Entsagung tiefer als die Befriedigung.

Höher schämen wir nur, was wir erlangen müssen. Unser Schicksal liegt an ihm, es ist ein Stück unserer selbst geworden. Der Beruf, um den wir ringen mühen, befriedigt uns; die Frau, nach der wir uns Wunde lang verheeren, stillt unsere Liebe Sehnsucht, der Herz, den wir von unserer Hände Arbeit bauen, beglückt; Gut, das wir durch nimmermüde, zähes Wirken mehren, macht uns reich. Und auch hier überall will uns am Ziele der alte Zweifel beschleichen: War es aller Mühen und aller Opfer wert?

Genuß ist Einbildung; wahre Wert hat die Leistung, und was das Leben erst lebenswert macht, ist der Kampf. „Gut“, sagt Thomas einmal, „ist August.“ Und einer der Aussprüche von Peter Altenberg lautet: „Berstet Euch manchmal! Denn: Verlagen? das heißt einem Herzen Gelegenheiten geben, die Dinge innerlich und ideal durchzuleben. Aber Gewähren? Das sind die wahren Verlagen!“

Nicht wunschlos sein, denn der Wunsch ist der Vater der Sehnsucht, und die Sehnsucht die Mutter alles Großen und Schönen, was geschaffen wird; aber nur Wünsche hegen, deren Erfüllung in uns selbst liegt. Denn der Wunsch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbestimmtes Streben sich selbst eine Begrenzung setzt.

Das ist es, was der geschlossene Vorhang uns — auf Umwegen — sagt.

Er hat aber noch einen tieferen Sinn. Eigentlich führen wir unter ganzem Leben lang vor dem Vorhang. Vor dem Ungewissen. Und was er birgt, ist fast immer Enttäuschung, Trauer und Leid. Was einst in der letzten Minute der Dämmerung der Welt um uns verbleibt, Dunkelheit um uns wölbt, eine sanfte Musik um wiegt und der Vorhang sich hebt — vor einer anderen Welt. . . .

Erziehung zur Heiterkeit.

(Nachdruck verboten.)

Zuerst erregt wohl das Thema „Erziehung zur Heiterkeit“ als ein großer Widerspruch zu den Zeitereignissen. In denn jetzt nicht gerade die allerungünstigste Zeit, von Heiterkeit zu reden, wo das Leid wohl kaum eine Lücke verschont? Nein, gerade jetzt muß es Menschen geben, die heiter sein können und auch sind. Nicht jene Lust an Tand und Vergnügungen ist gemeint, sondern die stille, reine Abgelärtetheit des Beweins, die einer feigteren Lebensanschauung entspringt. „Sage mir, wie du das Leben trügst, und ich will dir sagen, was du wert bist.“ Eine Kunst ist die Heiter-

keit, und wenn der sonnige Sinn nicht angeordnet wurde, der hat viel Lehrgeld zu zahlen. Den größten Einfluß aber hat die Erziehung, denn in jungen Jahren ist die Seele weich und bildungsfähig. Nicht immer freilich trägt die Erziehung die verdienten Früchte, doch Ausmaßgen besitzen die Regel.

Vorausgesetzt sei, Menschen mit gleichmäßiger, herzener warmer Freundlichkeit haben weitaus mehr Vorteile im Umgang mit dem Nächsten als fauerthäufige.

Wo eine Erziehung zur Heiterkeit beginnen soll, muß zunächst einmal ein Wille dazu vorhanden sein. Und, was ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ Selbstverständlich muß es einem erwachsenen Menschen schwer, mit seinem gesamten gewohnten Leben, seinen Lebensanschauungen zu brechen. Doch nicht so schwer, seinen Lebensanschauungen zu brechen. Die Red der Welt, ihre schämen Folgen, die Verhüllung aller Begriffe von Recht und Unrecht haben wohl die meisten Menschen aus ihrem festlichen Gleichgewicht gebracht und in einem Wirbel der Gedanken und Erkenntnis hineingeworfen. Man wird zum Nihilisten aber sich aufgerichtet, dem Leben wieder gefährt, der weitaus größte Teil oder möchte verzeihen sein Leben. Weisheit ist die Not tiefen groß und die Sorge um die Zukunft heißt drohend vor der Äre. Denn es gilt: Man hat den Willen zur Heiterkeit, weil einzig und allein das durch das Leben erträglich ist.

Vor allem ist es aber der Frau gegeben, durch heiteren, ruhigen Wesen das Leben des Mannes und des Kindes zu verheeren und zu heben. Denn unsere Frauen sind die Mütter des Volkes, die Hüterinnen des Glaubens und des Vertrauens.

Leidlich murren wir unter Kleinigkeiten und Widerlichkeiten, die uns den Alltag verunkeln. Jeder kennt das unangenehme Gefühl bei Benutzung eines bezagungen Fehlers. Jeder neigt von Natur aus leicht zum Verschleiern bezagungen Sünden, gerade der Kleinen, unbedeutenden. Denn unsere Natur möchte uns gerne groß und unschwer vor den Menschen erscheinen lassen. Es ist leicht aber ist die erste Bedingung der Erziehung zur Heiterkeit. Haben wir vor uns selber ein gutes Gewissen, wird uns das Leben ruhiger und leichter erscheinen. Nicht umsonst heißt es: „ein rein' Gewissen ist ein gutes Aushilfen.“ Wer sich frei weiß von Unrecht, wird wohl schlafen. Ein erwidender Schlaf aber erzeugt beim Erwachen eine frohe Stimmung. Selbstredend begehren wir alle kleine und vielleicht auch größere Sünden. Menschen sind mit Schwächen und Fehlern behaftet. Sie verbittern uns das Leben viel tiefer als Unangenehmes. Denn das meiste Unglück kommt nicht von außen her aber aus, der Kern liegt in uns selber verborgen.

Ein zweiter Schritt auf dem einmal betretenen Wege ist die Stärkung der Geduld. Ungeduld ist eine der vielen ererbten menschlichen Untugenden, die oft der kleine Anlaß zu großen, verheerenden Wirkungen wird.

Wie im Kleinen, so im Großen. Aus der Geduld entspringt auch der Wagemut, der immer neue Pläne sagt und ausführt. Man soll nicht alles auf eine Karte setzen, lieber immer zwei Hoffnungen nebeneinander haben. Freilich ist unsere Zeit schmerzlicher als die, in der wir bis 1914 lebten. Doch auch heute, auch in der Zukunft werden die Menschen am glücklichsten leben, die sich eine harmonische Heiterkeit zu eigen machen.

Und nun zu den Kleinen. Bei ihnen ist der Spielraum viel weiter, denn wohl fast ohne Ausnahme ist der Wille zum Frohsinn da. Der kindliche Sinn verliert leichter die Not der Zeit, das Ansehen, das Ansehen; genügt mehr und rücksichtslos alle kleinen Unnehmlichkeiten, alle Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens. Ohne dem Kinde nur das frohe, fröhliche Wesen, und es ist froh. Mütter, die ihr Kind hüben und schmücken und ihm alle süßen Vorteile verschaffen, aber die Seele verheeren, verflüchten sich am Kinde und am Volke, denn Kinder sind Zukunft. Natürlich ist eine Mutter zuerst bei sich anfangen. Führe dein Kind in den Wald und lehre es die wunderbare Gotteswelt recht erkennen. Damit gibst du ihm einen Schatz im Gemüte. Und wenn es traurig ist, gehe darauf ein, und dann tröste es und erhalte ihm von dem Leid anderer Kinder und gelte ihm die Sonne, die durch Wolken bricht, wenn nicht heute, so doch morgen. Und dann lächle und sei heiter, dein Kind wird es dir nachtan, wenn es sieht, daß du gut tust daran. Sage ihm, daß Gott froh Menschen liebt. Das wird es verstehen. Den Ernst des Lebens muß auch schon das Kind in kleinem Maßstabe kennen lernen, doch darf darunter nicht der Frohsinn verflüchten. Unsere Jugend leidet grenzenlos unter den Schrecknissen des Krieges, lehre sie trotz allem. Lehre sie zu sein, dein Volk wird es dir danken. Herrn Wendt, Hannover.